

G 8255 F
Nr. 1/8. Jahrgang
April 1998



DKP

Einladung
Mitglieder-
versammlung

Kurt Rossa:
Letzte Worte

Beihilfe am
Ende?

IMPRESSIO- NEN



Von der Freude, freundlich zu sein

„Eine Seele von Mensch“ hätte meine Oma gesagt. Dabei sah Paul Sura so imposant aus wie ein mexikanischer Schwerathlet. Wie ein Gewichtheber oder Ringer, wenn er klein und kompakt neben mir saß, seine starken Hände um das Lenkrad legte und uns ohne Hektik durch die Straßen kurvte. Ich fühlte mich sicher neben ihm, nicht nur, weil er zuverlässig chauffierte: Er war die personifizierte Übermacht, man sah ihm seine Kraft von weitem an. Das hätte ich erleben mögen, daß jemand in seiner Gegenwart handgreiflich gegen mich geworden wäre.

An einer ganz normalen Kreuzung kam einmal eine Dame im Golf von links, nahm uns die Vorfahrt, erschreck, bremste und machte ein verlegenes Gesicht. Mein Herr Susa hatte längst gebremst, gab ihr freundlich ein Handzeichen, das ihr signalisierte, daß er von seinem Vorfahrtsrecht keinen Gebrauch zu machen gedächte. Sie strahlte, bedankte sich und fuhr an. Mein netter Preisringer blickte ernst geradeaus und sprach: „Es macht Freude, freundlich zu sein.“ Das war sein Stil.

Vielleicht haben Sie eine Lebenseinstellung, die es Ihnen erlaubt oder geradezu zur Pflicht macht, immer freundlich, liebenswürdig und nett zu sein. Vielleicht sind Sie sehr reich oder sehr berühmt oder sehr mächtig, dann wird man meistens freundlich zu Ihnen sein, und mein Erlebnis sagt Ihnen kaum etwas. Mein Lebensberuf aber war überwiegend Streit und Kampf und Ärger. Was regulär und gut lief, kam erst gar nicht an mich heran nach dem Motto: Der Rat ist alles, der Oberstadtdirektor ist alles schuld. Das ging so Jahr um Jahr. Doch plötzlich mußte ich für ein paar Wochen in ein Sanatorium in die Schweiz - und fand mich staunend wieder in einer Umgebung, in der jedermann freundlich und höflich zu mir war und - noch besser: wo ich zu jedermann freundlich sein durfte! Das hatte ich noch nie erlebt.

Als ich dann pensioniert wurde, war ich lange des Streitens müde. Ich wollte ein heiterer Autor werden, aber die Politik holte mich immer wieder ein. Ich wollte allenfalls wie Dr. Hiob Prätorius von Curt Goetz nach der „Mikrobe der menschlichen Dummheit“ suchen und mich dabei vergnügen. Sie tobt nämlich immer noch durch die Welt, wie eh und je, schlimmer als Aids.

Ich habe es, ehrlich gesagt, gern, wenn man mich erkennt, wenn beispielsweise die Toilettenfrau zu mir sagt: „N'ahmt, Herr Direktor. Auch mal wieder bei uns?“

Viele Menschen gehen mit Doggengesichtern brummig durchs Leben, die allen Grund hätten, ihrem Schicksal dankbar und deshalb fröhlich zu sein. Machen Sie ein Experiment: Viele lassen sich leicht zur Freundlichkeit verführen. Öffnen Sie sich „diesen Himmel“ . Es ist, als brauchte man dazu einen Büchsenöffner. Wenn ich auf dem Markt bin und sage: „Ein Kilo blaue Trauben, bitte. Hoffentlich schmecken sie so gut wie sie aussehen“, dann sprudelt sie los und erzählt, daß ihre Tante Elsa, die sie gestern im Krankenhaus besucht hat, weil die offene Beine hat, daß sie kaum noch was ißt, aber diese blauen Weintrauben aus Meran regelmäßig verschlungen hat, weil sie die Sorte von ihrer Traubenkur in Meran noch kannte, wo die immer hinfuhr, als ihr Mann noch lebte, der bei der Sparkasse war.

Das ist schon das ganze Experiment - finden Sie das erste Wort. Zeigen Sie der Gemüsefrau oder dem Toilettenmann oder dem Taxifahrer, daß Sie etwas mit ihm zu tun haben möchten, dann legen sie los. In einem China-restaurant bediente uns korrekt, aber durchaus brummig, ein älterer deutscher Kellner. Der verzog keine Miene beim Bedienen. Beim Zahlen sagte ich: „Haben wir etwas falsch gemacht? Sie waren so unfreundlich zu uns!“ darauf sagte der: „Ich bin seit dreißig Jahren zu jedermann gleich unfreundlich und zwar ohne Ansehen der Person.“ Das versöhnt.

Freundlich zu Freunden zu sein, das ist nichts Besonderes. Freundlich zu Fremden zu sein, zu Mühseligen und Beladenen, zu Bettlern und Pennern, das ist nicht mehr so selbstverständlich, wie es zu der Zeit war, als Almosengeben noch geübte christliche Tugend war. Das Schwierigste jedoch, aber auch das Größte war immer, zumal in unsicheren Zeiten, dem Unbekannten Herberge zu geben, dem fahrenden Handwerker, dem Flüchtling, der aus der Nacht kam, bei uns noch Licht gesehen hatte und an die Hoftür pochte. Da mußte man seine Angst besiegen, Vertrauen wagen. Das bringt Georg Trakl in einem Gedicht in die Nähe eines heiligen Ereignisses:

*„Wanderer tritt still herein,
Schmerz versteinerte die Schwelle,
da erglänzt in reiner Helle
auf dem Tische Brot und Wein.“*

Kurt Rossa

*„...Sie würden einem alten Mann eine große Freude machen.
Eine gratis! Als Lesespaß und Lebenszeichen. Herzlichst Ihr Kurt Rossa...“*
Köln am 21.3.1997

*„...Ich muß jetzt von meinem Berg runter zum Essen. Komm doch mal
rein Jung und mach mir eine Freude. Aber bring mir eine neue
Gehaltstabelle mit, und das neue Abgeordnetengesetz. Du bist doch im Internet. Mach mal...“*
Münstereifel am 1.4.1998 17.00 Uhr



Aus einer Presseerklärung:

Wir trauern um den ehemaligen Oberstadtdirektor Kurt Rossa.

Er ist am 1.4.1998 unerwartet im Alter von 68 Jahren verstorben.

Kurt Rossa machte nach der Schule eine Lehre als Grubenelektriker. Er erwarb auf dem 2. Bildungsweg das Abitur und studierte anschließend Jura. Vor seiner 12jährigen Tätigkeit in Köln war er von 1976 bis 1977 Leiter der Bremer Staatskanzlei.

In seine Amtszeit als Oberstadtdirektor von 1977 bis 1989 fielen für Köln wichtige Projekte:

das Dom/Rhein Projekt mit Neubau der Philharmonie und dem Doppelmuseum Wallraf-Richarz und Museum Ludwig;

Sanierung des Severinviertels;

Errichtung Media-Park;

Einrichtung der Frauengleichstellungsstelle als Vorläufer des Frauenamtes

Kurt Rossa war eine Persönlichkeit, die sich der Kunst- und Kulturstadt Köln verbunden fühlte. Neben der etablierten Kultur engagierte er sich besonders für die neue, freie Kulturszene. Er spielte begeistert Cello und schrieb Kinderbücher. Auch nach seiner Amtszeit nahm er intensiv Anteil am Kölner Geschehen...

Für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadtverwaltung hatte er ein offenes Ohr. Keine Mauer grenzte ihn ab, soweit sie nicht von anderen Errichtet wurde. In der Mitgliederzeitschrift DABEI der KOMBA Gewerkschaft Köln veröffentlichte Kurt Rossa seine später bundesweit bekannt gewordenen Aufsätze: „Der Porzer Apell“ und „Das Möllemann-Syndrom“, ein Text, den der Spiegel später publizierte.

Kurt Rossa. Er mochte uns. Wir mochten Ihn.

Es ist alles gesagt aber nicht alles ausgesprochen.

Die Wahl am 23.4.1998 - Entscheidung für GEW 2000



Friedel Kubiak



Dieter Kling



Hans Georg Schielke



Jochen Heller

Fit für
**GEW
2000**



Brigitte Heinen



Albert Schlösser



Hans Josef Dahl



Oliver Kling

Liebe Kolleginnen,
liebe Kollegen!

Ein offenes Wort zu den anstehenden Betriebsratswahlen bei der GEW AG Köln. Wir treten auch für die nächste Wahlperiode an und stellen uns als Kandidaten zur Verfügung. Bei der letzten Wahl ist es uns gelungen, mit Friedel Kubiak und Dieter Kling zwei Mitglieder im Betriebsrat der GEW zu platzieren. Die Aufgabe, die jetzt vor unserer Betriebsgruppe bei GEW liegt, ist noch schwieriger. Da auch der Personalabbau vor den GEW nicht Halt machte, stehen jetzt nur noch 19 von ursprünglich 23 Betriebsratssitzen zur Wahl. Und jeder weiß: die ÖTV betrachtet die GEW als Eigenbetrieb.

Unsere Kandidatinnen und Kandidaten sind auf jede denkbare Unterstützung angewiesen. Sie selbst haben einiges für eine erfolgreiche Wahl getan. Aktionen wurden gestartet - Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor Ort angesprochen. Das reicht nicht: Sie brauchen die Unterstützung auch von Ihnen. Haben Sie Bekannte oder Verwandte, vielleicht Freunde bei GEW? Eine Ansprache lohnt sich immer. Für die ÖTV ist der Verlust von Stimmen kein Beinbruch, für uns ist jeder Zugewinn ein Stein zur Konsolidierung.

Warum legen wir uns gerade bei GEW so ins Zeug? Bei GEW werden in dieser Zeit Entscheidungen getroffen, die auch die Stadtverwaltung und unsere Beschäftigten dort wesentlich beeinflussen. Denken Sie nur an die Übernahme der Bäder in eine GmbH unter dem Dach des Konzerns. Immer mehr Entscheidungen werden von Gremien außerhalb der Stadtverwaltung beeinflusst und entschieden. Daher ist unsere Vertretung dort so wichtig.

Wir haben mit Friedel Kubiak einen Betriebsrat, der schon in den letzten Wochen mit am Verhandlungstisch bei den Verhandlungen um einen neuen Tarifvertrag auf Bundesebene saß. Ein Fachmann in der Verhandlungskommission, aber natürlich auch im Betriebsrat. Dieter Kling hat als Mitglied des geschäftsführenden Vorstandes den „direkten Draht“.

Wollen wir das Geschäft nicht allein der ÖTV überlassen. Wir stehen für Meinungsvielfalt, Toleranz und Kompetenz - auch bei der GEW AG.

Unsere Betriebsrats-Kandidaten:

1.	Friedel Kubiak	Systemtechniker	SLZ
2.	Dieter Kling	Berufskraftfahrer	DTF
3.	Hans Georg Schielke	Technischer Angestellter	RTA
4.	Hans-Jürgen Lapp	Elektromonteur	STBK
5.	Jochen Heller	Technischer Angestellter	STB
6.	Brigitte Heinen	Werksmechanikerin	DPR
7.	Albert Schlösser	Technischer Angestellter	STB
8.	Hans Josef Dahl	Berufskraftfahrer	DTF
9.	Oliver Kling	Technischer Angestellter	STB
10.	Silke Abels	Technische Zeichnerin	STBA
11.	Valerie Gehling	Technische Zeichnerin	STBA

Mit Druck zum Abschluss

Erst der Druck bewegte die Arbeitgeber zum Tarifabschluß. Für die einen war es der Druck anstehender Wahlen, die gegen die Beschäftigten im öffentlichen Dienst kaum zu gewinnen sind, für die anderen die absehbaren kostenträchtigen Folgen der Warnstreiks, an denen auch 150 Mitglieder der KOMBA Gewerkschaft Köln teilgenommen haben. Dem Aufruf von Horst Krütgen, der für den Ortsverband Köln die Streikleitung geführt hat, sind zu einer eigenen Veranstaltung vor dem Dienstgebäude nicht nur über 100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Abteilung „Überwachung ruhender Verkehr“ gefolgt, sondern auch viele Nichtorganisierte (oder bei der ÖTV organisierte) Beschäftigte. Aber nicht nur in der Jülicher Straße waren die KOMBA-Fahnen zu sehen. Auch vor dem Hans-Böckler-Platz demonstrierten „unsere“ Erzieherinnen und Erzieher, unsere Mitglieder bei den GEW AG erfolgreich mit. So erfolgreich, daß Radio Köln anlässlich des Warnstreiks vor dem DGB-Gebäude ein 10-Minuten-Interview mit KOMBA-Mitglied Marion Krupka sendete. Übrigens die Fahne, die zu sehen war, wurde mangels Verfügbarkeit eines Originals per Hand durch die Erzieher gemalt.

Die Berichterstattungen in Radio, Fernsehen und Presse waren dementsprechend.

Und die Konsequenz, in der die Beschäftigten sich solidarisch mit den Verhandlungsführern auf Seiten der Gewerkschaften erklärten, machte den Arbeitgebern deutlich, daß wir bereit sind, für unsere berechtigten Forderungen wieder zu streiken.

Es wurde aber auch deutlich, daß die Arbeitgeberseite uneinig ist. Dies wurde auch von Schlichter Koschnik öffentlich bekundet. Die kommunalen Arbeitgeber waren dementsprechend kompromißbereiter, als dies Land und Bund waren. Das ergibt Sinn, denn in der Kommunalverwaltung wird nicht nur besser gewirtschaftet, sondern hier würde auch die Auswirkung eines eventuellen Streiks zu spüren sein.

Die Tarifkommission bewertete das Schlichtungsergebnis, das wir bereits in dieser DABEI-Ausgabe in Mark und Pfennig veröffentlichen, als „tragfähigen Kompromiß“. Wie tragfähig es in der Zukunft, vor allem bei den ZVK-Regelungen ist, bleibt abzuwarten. Allein die Tatsache, daß es sich bei ZVK-Erhöhungen derzeit um grobe Schätzungen handelt, lassen hier noch einiges befürchten.

Entsprechend dem Tarifabschluß, der in seinen Eckwerten neben ZVK und linearer Erhöhung auch Regelungen zur Altersteilzeit enthält, liegt inzwischen der Gesetzentwurf für die Beamten vor. Die Kabinettsentscheidung wird am 22. April erwartet. Mitglieder, die an dem Originaltext interessiert sind, können diesen in der Geschäftsstelle erhalten. Anruf genügt. Schneller geht es im Internet. Der Gesetzestext, wie auch der Tarifvertragstext sind unter der Adresse <http://www.komba-koeln.de> erreichbar.

Wir danken unseren Mitgliedern für ihre Unterstützung.



Fürsorgepflicht grob verletzt: Die Beihilfe Katastrophe Was ist da bloß los?

So geht das nicht weiter. Bis zu vier Monaten Wartezeit auf eine Erstattung durch die Beihilfe! Das kann kein Mensch verkraften. Wartet die Stadtkasse bei der Einziehung von Steuergroschen auch vier Monate? Dann wäre die Stadt schon lange Pleite. - Und diesen Eindruck muß derjenige heute bekommen, der seinen Beihilfeantrag bei der Abteilung für soziale Angelegenheiten einreicht.

Kein Arzt in Köln und anderswo wartet so lange auf sein Geld - und oft ist es ja nicht wenig, das von der Beihilfe ausbezahlt ist und auf das die Kolleginnen und Kollegen, sei aktiv oder im Ruhestand, einen Rechtsanspruch haben. Es mutet wunderbar an, wenn man vor allem auch die Bittstellerhaltung betrachtet, in die der Beihilfeberechtigte automatisch und zwangsweise gebracht wird. Nicht zu sprechen von der Peinlichkeit dem behandelnden Arzt gegenüber, bei größeren Summen nicht in einem angemessenen Zeitraum bezahlen zu können. Was denkt sich eigentlich die Stadtverwaltung dabei? Tritt der Beihilfeempfänger sofort in Vorleistung und zahlt die Rechnung beim Arzt bei ihrer Fälligkeit, dann geht er fast dem Bankrott entgegen, denn seine Anträge auf Erstattung dauern immer länger. Wer kann die Zeiträume schon locker überbrücken. Chronisch Kranke und Menschen mit hoher Arztrechnung sind absolut überfordert.

Viele Beschwerden in der nahen Vergangenheit haben auch uns zur Beihilfe erreicht - wir haben Hilfestellung gegeben und versucht die Angelegenheit zu beschleunigen. Dies allerdings immer um den Preis, daß dann eine andere Kollegin oder ein anderer Kollege warten mußte. So geht das nicht. Der Sache auf den Grund gegangen haben wir festgestellt:

An den Sachbearbeitern in der Beihilfe liegt es nicht. Würden die nach dem Landesdurchschnitt arbeiten, dann müßten die Beihilfeempfänger noch länger warten. Sie leisten mit 21 Fällen pro Tag schon 5 Fälle mehr, als in anderen Städten pro Sachbearbeiter abgewickelt werden. An der Einsatzbereitschaft liegt es auch nicht, denn schon in Vergangenheit wurden mit längeren Überstundenaktionen Berge abgearbeitet.

Wie ist also eine solche Entwicklung in einer Zeit erklärbar, in der sich Dezernenten und Stadtverwaltung Qualitätsmanagement, kürzere Bearbeitungszeiten, Optimierung von Verwaltungsabläufen auf ihre Fahne geschrieben haben? Tatsache ist: Diese Zielerklärungen sind an der Beihilfe scheinbar vorbeigegangen. Hier muß das Management verantwortlich gemacht werden, denn man höre und staune: Der Beihilfebescheid, den Sie vielleicht dann doch irgendwann in den Händen halten, ist beste deutsche Handarbeit. Kein Computer hat hier etwas verpfuscht, keine Ausrede zieht. Jede Zahl ist in liebevoller Arbeit manuell aufs Papier gebracht; die Berechnung erfolgt nicht nur in historischen Räumen die auch dringend der Beihilfe bedürfen, sondern auch mit entsprechenden Rechenmaschinen - vielleicht damit die Häckchen auch schön auf dem Papierstreifen erkennbar sind. Das ist fast eine Rarität in Deutschland. Hier hat man es irgendwie geschafft, die Einführung einer leistungsfähigen EDV mindestens 6 Jahre hinauszuzögern, so daß neben der reinen Bearbeitung der Beihilfe auch noch Unmengen von Statistiken in atem- und zeitraubender Weise geführt werden müssen.

Den Willen (seit Jahren latent vorhanden) Veränderungen einzuführen wollen wir der Verwaltung nicht absprechen. Untersucht wurde schon eine Menge. Organisationsabläufe wurden auf den Kopf gestellt; INFO-Märkte mit Beteiligung von Dezernat I/1 durchgeführt; der EDV-Markt nach Software abgegrast - was ist daraus geworden? Nichts. Außer das man sich jetzt zusätzlich noch mit einer Dienstaufsichtsbeschwerde herum ärgern darf und in den Nachrichten Anklang gefunden hat.

Erschwert wird die Problematik durch eine ständig steigende Antragsflut, die eigentlich ohne vorher groß im Kaffeesatz zu lesen für jeden erkennbar war. Durch die Gesundheitsreform hat sich das Abrechnungsverhalten der Ärzte geändert. Rechnungen werden in kürzeren Zeitabständen (böse Zungen behaupten auch mit höhe-

ren Beträgen) geschrieben. Konnte man sich früher bei Bearbeitungszeiten von zwei bis drei Wochen erlauben Rechnungen und Rezepte zu sammeln und einmal in drei Monaten einzureichen, werden heute häufig Anträge gestellt, sobald der Rechnungsbetrag von 200,-DM überschritten ist. Auch tragen die gestiegenen Lebenshaltungskosten mit dazu bei, daß man in immer kürzeren Zeitabständen Beihilfeanträge stellt.

Diese stetig steigende Antragszahl, die durch die bei -115- geführten Statistiken auch belegt ist, kann man nicht nur durch organisatorische Änderungen in den Griff kriegen. Auch die seit Jahren schon oft auf abenteuerliche Weise gefahrenen Überstundenaktionen greifen nicht mehr und haben nur dazu geführt, daß die Belegschaft völlig ausgepowert ist. Ständig von einer Überstundenaktion in die nächste gehetzt zu werden, ohne dabei ein Licht am Ende des Tunnels zu sehen, ist kein geeignetes Mittel, die Mitarbeiter auf Dauer zu den bis heute Gott sei Dank noch erbrachten Höchstleistungen zu bewegen. Die Rückstände in der Beihilfestelle sind Anfang April inzwischen so hoch, daß man die Überstundenaktion bis in den November 1998 hinausziehen müßte, um das erklärte Ziel einer Durchlaufzeit von maximal zwei Wochen zu erreichen. Ende April werden über 6000 unbearbeitete Anträge sich in den Räumen der Beihilfestelle stapeln. Diese Zustände sind für das Personal nicht nur bei -115 - nicht mehr zumutbar. Die Personalfuktuation in den letzten zwei Jahren (mehr als 100 %) spricht hier eine deutliche Sprache.

Für uns ist von daher nicht nachvollziehbar, warum der Forderung des örtlichen Personalrates und des Gesamtpersonalrates nach angemessenen Personalzusetzungen nicht nachgekommen wird. Sicherlich ist es in Zeiten knapper Kassen und der Budgetierung der Personalkosten nicht einfach, zusätzliche Finanzmittel für die Bearbeitung der Beihilfekosten zur Verfügung zu stellen, aber es spiegelt auch die Wertschätzung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wider.

Die KOMBA Gewerkschaft Köln hat über den Örtlichen Personalrat und den GPR versucht, eine für alle vertretbare Lösung anzustreben. Wir haben vorgeschlagen, vorübergehend zu den während der Einführungsphase der EDV zusätzlichen Stellen weiteres Personal zuzusetzen und parallel dazu organisatorische Verbesserungen einzuführen. Nach Einführung der EDV und der organisatorischen Verbesserungen sollte dann auch eine am Antragseingang angemessene Stellenbemessung erfolgen. Wir sind der Auffassung, daß es ohne personelle Verstärkung nicht geht. Im Gegenteil, wir sehen die Gefahr, daß bei Anhalten der Situation die hohe Motivation der Mitarbeiter wie ein Kartenhaus zusammenbricht und z.B. in erhöhten krankheitsbedingten Ausfällen zum Ausdruck kommt.

Dies zu verhindern, müßte doch eigentlich im Interesse aller Beteiligten liegen. Vielleicht führen die vielen Gespräche nun endlich zum Erfolg: In der ersten Aprilwoche wurden erste Zugeständnisse gemacht. Es werden weitere Mitarbeiter eingesetzt, das Personal wird nun endlich, nach 2 Jahren ständigem Hickhack aufgestockt. Eine allseits befriedigende dauerhafte Lösung? Warten wir die nächsten Wochen ab. Erklärungen hat es schon viele gegeben.

Hier steht auf dem Prüfstand, ob hehre Ziele nur für „andere“ festgelegt werden, oder ob sich Dezernat I/1 als Dienstleister versteht, denn Kundenzufriedenheit sollte nicht nur ein Ziel für den Umgang mit dem Bürger sondern erst Recht für den Umgang mit den Beschäftigten sein.

Vun Nix kütt Nix!

Oder der Versuch aus dem abgemagerten Schinken Sachbearbeiter in der „offenen Hilfe“ einen saftigen Braten „Ausstiegsberatung“ zu schneiden.

Nun liegt sie also zur Mitbestimmung dem GPR vor:

die Organisationsverfügung zur Neustrukturierung der Sachraten „Offene Hilfe“ in den Bezirksämtern. Die von vielen schon in der Vergangenheit kritisierte Fallzahlerhöhung auf 143 wird hier auch weiterhin zur Finanzierung der Ausstiegsberatung benutzt. Wenn es denn wenigstens bei den 143 Fällen pro Sachbearbeiter bliebe. Aber wie alle Beteiligten wissen, wäre das eine Illusion. Jetzt werden schon oft über 150 Fälle und mehr bearbeitet, so daß es bei einer Fallzahlerhöhung zu 180 Fällen oder mehr kommen wird. Das kann niemand ernsthaft verantworten wollen. Den lauen Versprechungen auf Arbeitserleichterungen ist nicht zu trauen. Der vorgeschlagene Wegfall des Vier-Augen-Prinzips wird höchstens zu Mehraufwand bei den Gruppenleitern führen, die dann noch zusätzlich eine Erhöhung der prozeßunabhängigen Prüfungen zu leisten haben. Daß die Richtlinien praxisnah gestaltet werden sollen, ist ein hehrer Wunsch. Die bisherige Praxis hat in der Vergangenheit gezeigt, daß hier Unmögliches versprochen wird.

Für den Bereich der „sozialen Aktivierung“ ist für den Einsatz von Sachbearbeitern (A11) u.a. „die erfolgreiche Teilnahme an einem qualifizierten Auswahlverfahren“ Bedingung.

Eigenartigerweise wird dies aber nicht für die Koordinatorenstelle (A12) gefordert, obwohl gerade hier die Teilnahme an einem „qualifizierten Auswahlverfahren“ zwingend vorgeschrieben sein sollte.

Dies sind nur einige Beispiele, die aufzeigen, daß die Organisationsverfügung noch an vielen Stellen große Schwachstellen beinhaltet.

Dabei wäre es doch eigentlich ganz einfach.

Die Stadtverwaltung wird viele Millionen DM (oder EURO) durch eine qualifizierte Ausstiegsberatung in der Sozialhilfe einsparen und aus diesen Einsparungen spielend den benötigten Personal- und Sachkostenaufwand begleichen können!

So etwas nennt man in der sogenannten „freien Wirtschaft“ Investition.

Und der bekannte Spruch „Vun Nix kütt Nix“ trifft auch hier wieder einmal zu.

Unser Arbeitskreis „Soziales“:

Reinhard Ebertz	PR Dez. I	R. 6152
Michaela Fritsche	943	R. 894-475
Bernd Lakemeyer	963	R. 1224
Peter Roth	983	R. 898-403
Michael Schrader	501	R. 7478
Claudia Düx	913	R. 5252

Informations- und Kulturkreis: Rückblock

Am Donnerstag, dem 11.12.1997, startete der Informations- und Kulturkreis der Komba-Gewerkschaft Köln mit 33 Teilnehmerinnen und Teilnehmern in den frühen Morgenstunden zur diesjährigen Adventreise, die in den Thüringer Wald führte. Erfreut stellten wir fest, daß der uns von vielen Reisen bekannte und gut bewährte Eberhard als Busfahrer eingeteilt war. Die Reiseleiterin, Frau Weiler, war uns von der Fahrt in den Spreewald, noch in guter Erinnerung.

Adventreise in den Thüringer Wald vom 11. bis 14.12.1997

Wir fuhren über die Autobahn durch das Bergische und das Siegerland und erreichten mittags Bad Salzungen. Hier besichtigten wir das Städtchen, die Saline und das Badehaus, das wieder sehr schön hergerichtet ist. Wir erlebten hier den ersten Weihnachtsmarkt auf dieser Reise, es sollten in den nächsten Tagen noch mehrere folgen. Weiter ging es dann nach Schmalkalden, das aus der Geschichte der Reformation bekannt ist (Schmalkaldener Bund). Wir besichtigten die Innenstadt und den Weihnachtsmarkt und machten einen Abstecher zur Wilhelmsburg.

Gegen 17.30 Uhr erreichten wir Suhl und hatten, noch bevor wir ins Hotel fuhren, eine Führung durch das Waffermuseum. Hier in Suhl werden tolle Gewehre und andere Schußwaffen hergestellt. Einzelstücke werden bis zu 40.000 DM gehandelt.

Das Hotel liegt, weit außerhalb der Stadt, hoch oben auf dem Berg, von wo man einen herrlichen Blick auf die Stadt Suhl hat. Ein sehr gutes Hotel war ausgesucht worden, alle waren sehr zufrieden mit der Unterkunft. Auch die Bewirtung ließ nichts zu wünschen übrig: die Tafel war reich und vielseitig gedeckt und das Personal war sehr freundlich und hilfsbereit. Nach dem Abendessen zogen die meisten sich, müde von der langen Fahrt, auf ihre Zimmer zurück, während eine kleine Schar den Abend an der Bar ausklingen ließ.

Am nächsten Morgen starteten wir nach guter Stärkung am umfangreichen Frühstücksbuffet zu unserer Fahrt durch den Thüringer Wald. Der Bus brachte uns zunächst zur Bergbahn Oberweißbach. Diese Bergbahn wird an Seilen über Schienen in den 300 Meter höher liegenden Ort gezogen und überwindet dabei die 1400 Meter lange Strecke in 18 Minuten.

In Oberweißbach besichtigten wir die Barockkirche mit ihrem Kanzelaltar, die allerdings zur Zeit umgebaut wird und sich uns als große Baustelle darbot. Wir fuhren dann mit dem Bus weiter nach Lauscha und besuchten dort eine Glasbläserei in der Gläser und vor allem Christbaumschmuck hergestellt werden. Auch hatten wir eine Führung in dem sehr bekannten und interessanten Glasmuseum.

In der Glasbläserei konnte einer unserer Teilnehmer sich selbst eine Glaskugel für seinen Garten blasen. Über Schleusingen und Eisfeld fuhren wir dann nach Suhl zurück.

An einem großen kalt-warmen Buffet konnten wir am Abend in unserem Hotel unseren Hunger stillen. Bei den Klängen eines thüringischen Duos schwangen einige das Tanzbein. Zum Abschluß des Abends traf sich dann noch eine große Runde an der Hotelbar.

Am nächsten Morgen lernten wir bei einem kurzen Gang durch Suhl etwas von diesem Städtchen kennen. Dann aber brachte uns der Bus zum Ziel des Tages, nach Erfurt. Dort besichtigten wir den herrlichen Dom und die Severikirche und machten einen Bummel über den Weihnachtsmarkt. Mit Frau Weiler unternahmen wir dann eine Stadtführung durch den Innenbereich von Erfurt. Überall pulsierte vorweihnachtliches Leben. Eine kleine Bläsergruppe von Jägern und eine Gruppe von Nikoläusen brachten uns ein musikalisches Weihnachtsständchen. Mit einem Gang über den Weihnachtsmarkt und einige kleine Weihnachtsmärkte in der Innenstadt beendeten wir am Spätnachmittag unseren Erfurt-Besuch und kehrten gegen Abend in unser Hotel zurück.

Nach dem Abendessen im Hotel konnten wir bei einer herrlichen Dia-Schau das Erholungsgebiet Thüringer Wald näher kennenlernen. Den Abend ließen wieder einige von uns an der Hotelbar ausklingen, wobei noch einmal die Eindrücke von Erfurt wach wurden.

Am Sonntagmorgen wurden wir in aller Frühe durch lautes Motorengeräusch geweckt: ein großer Schneepflug räumte den in der Nacht reichlich gefallenen Schnee von den Wegen auf dem Hotelgelände weg.

So nahmen wir im Schnee und auch in großer Kälte Abschied von Suhl und fuhren durch eine herrliche Winterlandschaft des Thüringer Waldes bis nach Eisenach. Dort besichtigten wir unter sachkundiger Führung die Wartburg. Nach einem Mittagessen mit thüringischen Spezialitäten und einem kurzen Spaziergang durch Eisenach traten wir dann endgültig die Heimfahrt an.

In den frühen Abendstunden erreichten wir wieder unsere Vaterstadt. Eine sehr schöne und interessante Reise, die sehr harmonisch verlief, ging - leider viel zu schnell - zu Ende.

Karl Heinz Wasem

Personal-/Betriebsräteschulung Heidelberg 1998

Informativ, anstrengend und ergebnisorientiert

42 Betriebs- und Personalräte haben wieder das Schulungsangebot der KOMBA Gewerkschaft Köln vom 11. bis 15.2.1998 in Heidelberg angenommen.

Die in diesem Jahr „etwas andere“ Veranstaltung war, rückblickend betrachtet ein voller Erfolg. Neben den üblichen Informationsverbreitungen im Rahmen von Referaten wurde bei dieser Schulung ein „Brainstorming-Programm“ eingesetzt. Im Rahmen der sogenannten Zukunftswerkstatt, die von der Diplom Sozialarbeiterin und Heilpädagogin Birgit Ludwig-Schieffers den Teilnehmern offeriert wurde, sollten Schwachstellen und Zukunftsorientierung in den Betriebs- und Personalrätegruppen erkannt und umgesetzt werden.

Sicherlich keine leichte Aufgabe und sicher eine Methode, die für alle das Betreten völligen Neulandes war. Sie ist nicht mehr ganz neu, die Zukunftswerkstatt, wird aber in der Regel nur im Führungsmanagement eingesetzt. Wer sich also bei der Schulung lediglich auf Referate eingestellt hatte, der mußte sehr schnell umdenken, denn schon kurz nach der Anreise wurde in Gruppenarbeit der erste Teil der Aufgaben bewältigt.

Und noch etwas war völlig neu: Es durften Ideen entwickelt werden, die abseits jeder realistischen Grundlage Spinnerei erlaubte. Drei Tage wurde so an der Zukunft gebastelt und - wir glauben - intensiv gearbeitet. Trotz vieler Skepsis, vor allem bei den scheinbar kindlich und spielerisch anmutenden Verfahren zu Beginn, kann sich das Ergebnis sehen lassen. Vier Arbeitsgruppen haben sich fest zusammengeschlossen, die bestimmte Themenkreise in Zukunft weiter bearbeiten werden. Einmal monatlich wurden Treffen der Arbeitskreise in der Geschäftsstelle vereinbart. Und nachdem nunmehr 2 Monate vergangen sind, haben bereits mehrfach Arbeitskreise getagt. Es geht um die Sichtung des Ist-Zustandes und sich hieraus zu entwickelnde Verbesserungen - nicht nur der Personalratsarbeit, auch der gewerkschaftlichen Arbeit in Zukunft. Ein vielversprechender Beginn der KOMBA Zukunftswerkstatt.

Zwei weitere Höhepunkte der Schulung: Die Referate zum Themenbereich Arbeitszeit und Zukunft der Arbeit, im Ergebnis völlig unterschiedlich durch die Teilnehmer bewertet. Während das Referat des Personalleiters der GEW AG, Herr Breuer, bei allen Beteiligten aufgrund seiner Qualität Anklang fand, hatte die zweite Referentin, Landrätin Frau Dr. Pauli, es äußerst schwer ihr „Hoffice“ darzustellen. Es ging um die Darstellung der Fortführung des Projektes und deren Ergebnisse das schon im vorigen Jahr in Leipzig vorgestellt wurde. Unser Urteil: Hoffice ist kaum geeignet die Anforderungen der zukünftigen Arbeit zu bestehen.

Ganz anders Referent Breuer von den GEW: Klar und präzise stellte er das Arbeitszeitmodell bei den GEW in Köln vor. Ein Modell mit Zukunftscharakter und Meilen von dem jetzt eingeführten Arbeitszeitmodell Stadt Köln entfernt. Originaltext Breuer: „Als ich das Modell der Stadtverwaltung gelesen habe, da habe ich mich in die Vergangenheit zurückversetzt gesehen. Das wurde vor 20 Jahren so gemacht. Heute ist das Modell untauglich.“ Der Vortrag war unmißverständlich und hart aus Arbeitgebersicht. Die Schulungsteilnehmer hatten dann unmittelbar Gelegenheit die Unterschiede der Modelle GEW / Stadt Köln zu erkennen, denn Ulrich Langner stellte ausführlich das Stadtverwaltungsmodell vor. Ergebnis: Das jetzt bei der Stadtverwaltung eingeführte neue Modell wird allgemein schon vor seiner Einführung (DABEI berichtete ausführlich in seinen letzten Ausgaben über das Verwaltungsmodell zur Arbeitszeit) als antiquiert und überholungsbedürftig eingeschätzt.

Fazit: Eine Betriebs- und Personalratsschulung, die aufgrund ihrer Programmdichte einiges von den Teilnehmern abverlangte. Trotzdem, oder gerade deshalb, kam auch der kulturelle und gesellschaftliche Teil in der Freizeit nicht zu kurz.

Die Arbeitsgruppen: Themen und Teilnehmer

Projekt Werbung / Wahlen

Engelbert Baer	Tel. R 7336
Reinhard Ebertz	Tel. R 6152
Cornelia Ellerhold	Tel. R 7035
Hans Peter Mertes	Tel. R 3651
Peter Roth	Tel. R 8279 403

Projekt Personalrätekonferenz

Reinhard Ebertz	Tel. R 6152
Cornelia Ellerhold	Tel. R 7035
Ursula Gewehr	Tel. R 6152
Friedel Kubiak	Tel. 1784763
Bernd Lakemeyer	Tel. R 1224
Michael Schrader	Tel. R 7478
Manfred Schomburg	Tel. R 6761

Projekt Informationsfluß + Neue Technologien

Dieter Borchert	Tel. R 1896
Christine Hauser	Tel. R 6655
Josef Heland	Tel. R 08/805
Thomas Kiße	Tel. R 2898
Hans Peter Mertes	Tel. R 3651
Michael Schrader	Tel. R 7478
Hannelore Wirth	Tel. R 1370

Projekt Jugendarbeit

Peter Gottschlich	Tel. 02247 89367
Dirk Irmen	Tel. 02443 5409
Manfred Jenniges	Tel. 02203 28987
Ilona Temmen	Tel. R 7210
Uwe Vogt	Tel. 02295 6022

Wochenendseminar des Beamtenausschuß und Spezialschulung zum Thema Mobbing

Schmallenberg hat sich bewährt

Zwei Seminare der KOMBA Gewerkschaft Köln fanden im Februar und März in Schmallenberg (Hochsauerland) statt. Bereits am 6. / 7.2. wurde eine Personalräteschulung zu dem Spezialthema Mobbing durchgeführt. Eine Schulung, die nur für einen kleinen Teilnehmerkreis gehalten wurde und die vor allem auch Problemlösungen zum Thema Mobbing anbieten sollte. Das ruhige Ambiente des Schmallenberger Schulungshauses trug mit zum Erfolg des Personalratsseminars bei. Referent an beiden Schulungstagen war Spezialist Rolf Hupprecht. Ein kleiner Wermutstropfen: Nicht alle angemeldeten Teilnehmer sind erschienen, so daß einige Plätze frei waren. Bei rechtzeitiger Benachrichtigung hätten diese an andere interessierte Personalräte vergeben werden können.

Ein Volltreffer war das Wochenendseminar des Beamtenausschusses, der unter der Leitung von Uschi Gewehr sich mit den Themen „Flexibilisierung der Arbeit“ und „Leistungsanalyse bei der Stadt Köln“ beschäftigte. Fachreferenten waren hier Vorsitzender Ulrich Langner und Jörg Kamincke.

Er stellte den fast 40 Teilnehmern die Methodik der Leistungsanalyse vor. Unser Dank gilt den Referenten, aber auch dem Beigeordneten Gerhard Kappius, der im Vorfeld der Tagung „Erfolg“ gewünscht hat und Jörg Kamincke die Teilnahme ermöglichte.

Alles in allem zwei Veranstaltungen, die als Erfolg verbucht werden konnten. Mit den Inhalten lagen die verantwortlichen Organisatoren „goldrichtig“.

Einladung

zur Mitgliederversammlung 1997

am 4. Mai 1998, um 17.00 Uhr, in Köln
Kolpinghaus International
St. Aperi Straße, Großer Saal

TOP 1 Eröffnung und Begrüßung

TOP 2 Geschäftsbericht des Vorstandes

2.1 Kassenbericht

2.2 Bericht des Rechnungsprüfers

2.3 Entlastung des Vorstandes und der
Geschäftsleitung

TOP 3 Änderung der Beitragsordnung

TOP 4 Der öffentliche Dienst -
Eine Situationsbeschreibung
Heinz Ossenkamp

Vorsitzender der KOMBA Gewerkschaft
Stellvertretender Bundesvorsitzender des
Deutschen Beamtenbundes

TOP 5 Verschiedenes